

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **4 (1916)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erfolgt je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fr. Berta Trüssel, Bern; Fr. Dr. Sommer, Bern
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Kriegszeit und Mode. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen: Bern, Biel, Küssnacht, Hergiswil. — Kantonal-bernisches Säuglingsheim. — Kriegskind im St. Gallerland. — Aus schweizerischen Frauenkreisen: Goswina v. Berlepsch, Elise Zündel, Staatsbürgerliche Erziehung für Frauen, Schweiz. Damenturnvereinigung, Erster weiblicher Droschkenkutscher. — Aus Frauenkreisen des Auslandes: Architektinnen im Militärdienst, Ein weiblicher Professor, Gärten gegen die Lebensmittelpreiserhöhung. — Zum Wohnungswechsel. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Kriegszeit und Mode.

von Frau Jenni-Färber.

Zu Anfang des Weltkrieges hörte man hie und da den Gedanken laut werden, es sei als einen Vorzug zu betrachten, in solch grosser Zeit leben zu dürfen. Ein gewisser Ernst ging auch durch alle Kreise. Mann und Frau waren sich ihrer Aufgaben bewusst. Die Männer zogen an die Grenze, die Frauen bestellten die Felder, die Männer opferten Verdienst und Stelle, die Frauen wollten einen kleinen Beweis ihres Opfersinnes in einer Nationalen Frauenspende bieten. Die Kriegsnot, das Bluten und Verbluten hat noch kein Ende. Wird aber auch die Frau in ihren Aufgaben und Pflichten ausharren? so fragen wir uns heute bewegt, besorgt. Dass der Krieg nicht innerhalb unserer Landesgrenzen tobt, sollte uns nur pflichttreuer, verantwortungsvoller stimmen.

Im „Rätier“ erschien kürzlich folgendes Eingesandt aus Frauenkreisen:

„Vor einiger Zeit las und hörte man viel von einer Nationalen Frauenspende, heute heisst es, die neue Frauenmode schreibe bis sechs und sieben Meter weite Röcke vor. Gleichzeitig ist eine wahre Jagd auf alte Wollsachen losgegangen, weil die Wolle infolge des Krieges kaum mehr erhältlich sei. Auch über Baumwollnot klagt man. Vom heutigen Geldwert wollen wir gar nicht reden. — Wäre es nun nicht auch eine der Schweizerfrauen würdige Tat, wenn sie in solch ernster Zeit auf eine sinn- und zwecklose Mode kategorisch verzichten würde. Die hässlich engen Röcke haben sich ja sowieso überlebt. Sich nett und anständig zu kleiden, ist echte Frauenart, es wird auf diese Weise auch ohne Modenwechsel dafür gesorgt, dass Handel und Wandel in der Kleiderbranche nicht stille stehen.“

So die Zeitungsnotiz! —

Vom heutigen Lederwert und den modern hohen Stiefeln könnte man auch noch berichten.

Muss die Existenzberechtigung solcher Stimmen uns nicht mit tiefer Scham erfüllen? Wenn ja, so tritt uns auch hier das Gefühl der Solidarität zum Bewusstsein. Die sittlich gereifte Frau empfindet die Schwächen ihres Geschlechtes und leidet darunter.

Wir leben in einer der grössten Leidepochen. Unzählige der besten Männer lassen gegenwärtig das Leben für ihre Heimat, und in Frauenkreisen darf man gleichzeitig von einer neuen Mode, einem Modenwechsel reden! Können wir da auf eine Gleichstellung, Gleichberechtigung von Mann und Frau hoffen, rechnen?

Im öffentlichen Leben haben wir politische und religiöse Richtungen. Ernste Menschen schliessen sich nur aus Überzeugung einer solchen Richtung an, dann aber sind sie bereit, ihrer Überzeugung Opfer zu bringen. Der Mode schliesst sich manche Frau an, ohne Überzeugung oft widerwillig, nur weil die Mode es verlangt; widerwillig opfert sie Zeit, Geld und Geschmack, aber sie opfert sie eben doch. Es ist eine Unterwerfung gegen Vernunft und besseres Wissen. Wie verantworten wir eine solche Unterwerfung, solche Opfer? Die Mode kämpft gegen die Vernunft, wie mir scheint, bis heute mit gutem Erfolg. Wenn aber Krieg und Kriegsgeschrei es nicht fertig bringen, einen Modenwechsel auszuschalten, was muss da noch kommen, um die Menschen zur Besinnung zu bringen?

Von Menschen mit Vernunft und Energie darf man erwarten, dass sie nach *Sinn*, *Zweck* und *Erfolg* fragen, wenn es gilt, sich einer Sache anzuschliessen. Was hat die Mode mit ihren Extremen für einen Sinn? *Keinen* oder mehr wie keinen. Handeln gegen eine bessere Überzeugung heisst *unverantwortlich handeln*. Sie werden mir vorwerfen, ich eifere zu sehr. Eine Sache, die aber so masslos ist wie die Mode, verdient keine Mässigung in der Beurteilung. Ich wiederhole, wir sind uns der Verantwortung nicht bewusst, wenn wir gegen eine bessere Erkenntnis *nachmachen*. Und wem machen wir nach, wer diktiert uns die Mode? Die *Halbwelt* ist uns Führer in dieser Sache.

Denken wir an den Einfluss der Mode auf die Jugend. Wie viel *Gutes* wird da durch die Modetorheiten erstickt! Wo Zeit und Geld an wertlose Dinge vergeudet werden, fehlen sie zu wertvollen Aufgaben. Kann man da von *Sinn* reden, wenn man die Modezeitungen von nur einer Generation durchblättert?

Kommen wir zum zweiten, zum Zweck der Mode. Wer die Mode in ihren Auswüchsen nachmacht, um zu *gefallen*, wird weit seltener auf seine Rechnung kommen als derjenige, der es tut, um *aufzufallen*. Fast auf allen Gebieten redet man heute viel von Individuellem, Persönlichem. Die Mode aber zwingt alles unter eine Schablone, gleich, ob der Effekt im einzelnen Falle ein vorteilhafter oder ein hässlicher sei.

Und das dritte, der Erfolg. Seien wir in der Beantwortung einfach klar, kurz. *Sich lächerlich machen*, das ist der Erfolg der Mode.

Ist die Frau nun nicht zu gut, um sich *sinnlos* einer Verantwortung zu entziehen, *zwecklos* dem *Spotte* preiszugeben.

Man hört viel von Frauenemanzipation, von Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung beider Geschlechter. Ein wertvolles Buch nach dieser Richtung hin ist mir Betex: Mann und Weib. Betex will das schöpferische (wenn man das Wort überhaupt auf Menschen anwenden darf) und das intellektuelle Moment dem Manne zuteilen, dafür nennt er als spezielle Frauenvorzüge erzieherischen

Einfluss, Sittenreinheit, haushälterischer Sinn und religiöses Empfinden. Müssen wir da nicht beschämt zu Boden blicken?

Erzieherischer Einfluss und Modetorheiten, Sittenreinheit und Bekleidungsweise einer modernen Frau, haushälterischer Sinn und Schneiderrechnungen, Religion, Nachfolge Christi und Mode! Solange die Frau nicht schlicht zur Kirche geht, wird sie hierin wohl kaum ein gutes Beispiel geben.

Nun heisst es aber, es lasse sich mit gutem Willen überall etwas Gutes herausfinden. Versuchen wir es also, auch der Mode gerecht zu werden.

Die Mode gibt Verdienst, schafft Handel und Wandel. Ja, Wandel schafft sie, das ist unleugbare Tatsache. Dem Handel kann sie aber durch plötzliche Entwertung eines Lagers soviel schaden wie nützen, und Verdienst bringt sie und nimmt sie. Wie mancher sauer verdiente Lohn wird der Mode geopfert! Und wie schlecht werden Arbeiten für Konfektions- und Modegeschäfte sehr oft bezahlt! Darüber entrollte eine Ausstellung der Heimarbeiten in Zürich vor einigen Jahren ein trauriges Bild.

Einfachheit tut uns not. Wenn wir weniger verausgaben, muss der Erwerb auch nicht unnatürlich geschraubt werden.

Ein schlichtes, seelenvolles Geschlecht, verantwortungsvolle Mütter, tapfere, zielbewusste Frauen, das ist es, was der Staat mehr denn je bedarf. Halten wir es für etwas uns Unwürdiges, in einer so ernsten Zeit einer sinnlosen, verschwenderischen Mode nachzukommen. Achten wir die Männer in ihren Aufgaben und seien wir unserer Aufgaben bewusst. Gewiss dürfen wir uns *nett* kleiden. So wie im Kornfeld Blumen neben den Ähren stehen, so darf auch etwas zu unserm Schmucke geschehen.

Unwürdig aber ist es für eine pflichtbewusste Frau, die Übertreibungen der Mode gedankenlos mitzumachen, doppelt unwürdig in dieser schicksalsschweren Zeit, die gewiss unser Denken und unsere besten Kräfte für ernste Aufgaben beanspruchen darf.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Die Übergabe der Nationalen Frauenspende hat wegen grosser Arbeitsüberbürdung der Revisoren verschoben werden müssen.

2. An dem Verkauf von Schnitzlerwaren für die arbeitslosen Schnitzler in Brienz beteiligten sich 13 Sektionen, wodurch etwa 55 Schnitzler einige Zeit Verdienst fanden. Vom Reingewinn von *Fr. 1400* wurden *Fr. 831* an die Notdürftigsten verausgabt, hauptsächlich in Form von Lebensmitteln und etwas weniges für Miete. Ferner wurden, soweit erforderlich, Saatkartoffeln beschafft. Ein allfälliger Rest soll nächsten Winter in gleicher Weise Verwendung finden.

3. Der Verdienst durch Strick- und Näharbeit für die Armee geht zu Ende. Die Arbeitslosigkeit in den untern Ständen nimmt immer mehr zu. Wir möchten unsere Sektionen darauf aufmerksam machen, dass durch Sammeln von Kräutern wie Spitzwegerich, Wollblümchen, Lindenblüten, Brombeerblätter, Herbstzeitlose, gelber Enzianen und vieler andern Blätter und Blüten ein schöner Verdienst für Frauen und Kinder zu erzielen wäre. Unsere Präsidentinnen sollten sich mit der Lehrerschaft ihres Ortes in Verbindung setzen, um das Sammeln der verschiedenen Kräuter richtig zu organisieren und Ausrottung der betreffenden Pflanzen zu ver-

hüten. Das Präsidium ist gerne bereit, die nötige Auskunft über die verschiedenen Pflanzen zu erteilen, um unsern armen Frauen einen neuen Verdienst zu eröffnen.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Die Jubiläumsfeier des 25jährigen Bestehens der Sektion Bern.

In Verbindung mit der ordentlichen Hauptversammlung beging unsere Sektion am 29. März eine schlichte Feier zur Erinnerung an ihre vor 25 Jahren erfolgte Gründung. Sie fand unter starker Beteiligung der Mitglieder in den Räumen der Haushaltungsschule statt und nahm einen ebenso anregenden wie gemütlichen Verlauf. Zur Eröffnung hielt unsere verehrte Präsidentin, Fräulein *Trüssel*, eine stimmungsvolle Ansprache, in welcher sie darlegte, dass die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte des schweizerischen wie des bernischen gemeinnützigen Frauenvereins das getreue Bild der ruhigen, zielbewussten schweizerischen Frauenbewegung wiederspiegelt. In einem umfassenden Rückblick zeichnete die verdienstvolle Sekretärin, Fräulein *Marie Lüscher*, die 25jährige Tätigkeit der Sektion auf den Gebieten des hauswirtschaftlichen Unterrichts, der Tuberkulosebekämpfung, der Verbreitung der Mädchenfortbildungsschule und gedachte zum Schlusse auch aller der neuen Aufgaben, welche die Kriegszeit dem Vereine zu lösen gab. — Die Gründung erfolgte im Jahre 1891 auf Anregung der schweizerischen Präsidentin, Frau *Villiger-Keller*, und im Anschluss an einen Vortrag der unvergesslichen Frau Pfarrer *Gschwind*. Dem ersten Vorstande gehörten an: Frau *Lüthy-Brupbacher* †, Frau Oberst *Keller-Schmidlin* †, Frau Pfarrer *Studer*, Frau *von Steiger-von Fischer* †, Frau Oberst *Krebs*, Frau *Studer-Leuzinger*, Fräulein *Anna Küffer*, Fräulein *Trabold* †, Frau Bundesrat *Müller*, Frauen, von denen mehrere noch jetzt dem Verein ihre Kräfte weihen. Ihrer wurde am Festtage in besonders ehrender Weise gedacht.

Die Arbeit der Sektion setzte ein mit der Errichtung einer **Haushaltungsschule** an der einstigen Inselgasse, derselben Schule, die nach wechselnden Schicksalen und Durchgangsstationen im Lindenhof in Rubigen, an der Gerechtigkeitsgasse, an der Zähringerstrasse, im Jahre 1904 im jetzigen schönen Heim landete. Es war im Jahre 1902, als der Vorstand mit Zustimmung der Hauptversammlung beschloss, Land anzukaufen, um ein eigenes geräumiges Gebäude für die Schule zu erstellen. Nun gab's Arbeit und Sorgen übergenug, und viele Leute schüttelten den Kopf ob dieses bei Frauen unerhörten Wagemutes. Vielerorts wurde sogar die Frage erörtert, ob der Vorstand an Grössenwahn leide. Zum Glücke hatte aber der Vorstand an den Herren Bankdirektor Lang und Baumeister Trachsel treue, uneigennützigte Helfer zur Seite, die mit Rat und Tat kräftig die Finanzierung und Erstellung des Neubaus unterstützten. Für Landankauf, Bau, Gartenumzäunung usw. waren Fr. 150,000 budgetiert, wovon nur Fr. 22,000 abbezahlt werden konnten. Fr. 128,000 mussten durch Anteilscheine aufgebracht werden. Diese grosse Bauschuld machte dem Vorstand oft schlaflose Nächte. Doch es ging; treue Freunde und Gönner fanden sich, die Anteilscheine zeichneten und heute, 14 Jahre später, ist schon die Hälfte der Bauschuld abbezahlt. Jetzt bildet die in den alleinigen Besitz der Sektion über-

gegangene, ausgebaute Lehranstalt mit ihren Haushaltungskursen, ihrem Lehrerinnenseminar, ihren Spezialkursen für feinere Küche, für Konservieren usw., mit ihren stark besuchten, unentgeltlichen Fortbildungskursen den Stolz des Vereins.

Eine der wichtigsten Aufgaben für die Volkswohlfahrt erfüllt auch die **Tuberkulosekommission** der Sektion, welche unter der bewährten Leitung von Fräulein Dr. *Sommer* ins Leben trat und das Ziel einer rationellen Heimpflege Tuberkulöser verfolgt. Pflege, Ernährung, Beschaffung von Betten, Anfertigung und hygienische Reinigung der Wäsche bilden hier Spezialgebiete, auf denen sich zahlreiche Mitglieder der Subkommissionen seit Jahren in opferwilligster Weise betätigen.

Durch Veranstaltung von **öffentlichen Vorträgen** hat die Sektion sich je und je bemüht, Aufklärung über wichtige, die Frauen betreffende Fragen zu verbreiten, so über die Kinder- und Frauenschutzbestrebungen, über das neue Zivilgesetz, über die Kranken- und Unfallversicherung usw.

Ein weiteres Arbeitsfeld der Sektion bildete die **Förderung der Mädchenfortbildungsschule**. Dieselbe ist leider im Kanton Bern immer noch nicht obligatorisch eingeführt und dem staatlichen Schulbetrieb angegliedert. Manche Gemeinden, die gewillt wären, eine Fortbildungsschule zu schaffen, sind nicht imstande, aus eigenen Mitteln eine Haushaltungslehrerin anzustellen. Ihnen kommt nun die Sektion entgegen, indem sie ihnen eine Wanderlehrerin zur Verfügung stellt. Eine ganze Reihe von Ortschaften haben von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht. So ist es gelungen, das Mädchenfortbildungsschulwesen im Kanton herum zu popularisieren, und heute besitzen mehrere grosse Gemeinden ständige Fortbildungsschulen mit eigenen Lehrkräften.

Zu den freudigen Anlässen im Sektionsleben gehörte es jeweilen, wenn es Bern beschieden war, die **schweizerische Jahresversammlung** durchzuführen, so in den Jahren 1895, 1901 und 1914.

Die Kriegszeit brachte als eine der dringendsten Aufgaben die **Arbeitsbeschaffung** für bedürftige Frauen. Bald nach erfolgter Mobilisation eröffnete der Verein eine Zentralstelle für Heimarbeit unter der ausgezeichneten Leitung von Frau Edgar Munzinger, der es gelingt, kaum vorgebildete Arbeitswillige zu tüchtigen Leistungen heranzuziehen. Bald einmal erwies es sich als nötig, im Nordquartier eine Filiale zu schaffen, die als ein neues Glied der Sektion ebenfalls gedeiht; diese Verdienstquellen gehören zur Stunde zu den segensreich wirkendsten Einrichtungen des Vereins.

Der Bericht der Sekretärin schloss mit einer Übersicht über **die Tätigkeit des letzten Jahres**. Die Sektion erfreut sich einer Zunahme an Mitgliedern. Durch den Tod von Herrn Grossrat Trüssel verlor sie einen ihrer besten Gönner; der Verstorbene bedachte den Verein mit einem Legat von Fr. 1500.

Die *Haushaltungsschule* wurde im Jahre 1915 von 40 Schülerinnen besucht. 16 Seminaristinnen bestanden mit Erfolg die verschiedenen Prüfungen und erhielten das Haushaltungslehrerinnenpatent. In den neuen *Seminarkurs* fanden von 32 Bewerberinnen 18 Aufnahme. In verdankenswerter Weise stellte die burgerliche Domänenverwaltung dem Verein eine Jucharte Pflanzland auf dem Ausstellungsareal unentgeltlich zur Verfügung. Da, wo vor einem Jahre die Märchenpracht der Ausstellung Gäste von überall her entzückt hatte, da wurden nun prosaische *Gemüsebaukurse* abgehalten. Durch die Veranstaltung eines *Oberländer Tages* auf dem Schänzli gelang es, für Fr. 4434 Webereien aus dem

Oberhasli, Brienzer Schnitzereien, Klöppelspitzen aus dem Lauterbrunnental abzusetzen und so den kriegsgeschädigten Industrien des Oberlandes etwas Verdienst zuzuführen. An der Gründung eines *kantonalen Säuglings- und Mütterheims* beteiligte sich die Sektion mit einem Beitrag von Fr. 2000. Der Bund übertrug dem Verein im Berichtsjahr die Lieferung von 247 Paar Socken, 20,000 Quartiermützen, 8000 Proviantsäcken; es konnten dank dieser Aufträge Fr. 19,975 *Arbeitslöhne* an Heimarbeiterinnen entrichtet werden. Viel Arbeit erwuchs dem Vorstand aus der nationalen Frauenspende, deren Fäden in Bern zusammenliefen. — Dem Generalbericht der Sekretärin schlossen sich die verschiedenen **Spezialberichte** und die **Ablage der Jahresrechnungen** an. — Dann trat die Gemütlichkeit in ihr Recht. Nach einem gemeinsamen Abendessen der Mitglieder folgte die Abwicklung eines abwechslungsreichen Unterhaltungsprogramms, das musikalische und deklamatorische Genüsse bester Art in sich schloss. Es sei hier nur der überaus ansprechenden Komposition von Herrn Oberrichter Reichel gedacht, welche das Wirken des Vereins auf allen seinen Tätigkeitsgebieten feierte. Glückwunschtelegramme ehemaliger Schülerinnen, Blumenspenden, eine originelle Huldigung der Seminaristinnen an die Präsidentin brachten frohe Stimmung, so dass das kriegsmässig einfache Jubiläumfest bei allen Teilnehmerinnen einen freundlichen Eindruck hinterliess. Mz.

* * *

Biel. Die Sektion Biel des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins hielt am 8. März 1916 unter Beteiligung von 76 Mitgliedern ihre Jahresversammlung ab. Die Präsidentin erinnerte daran, dass unser Frauenverein auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückschauen kann, und gab einen kurzen Rückblick auf unsere Arbeit seit dem Bestehen der Sektion. Unser erstes Unternehmen bildete die Abhaltung eines Gartenbaukurses. Das Land, das uns die Gemeinde damals überliess, ist heute noch in unserm Besitz und wird zu billigem Mietzins an Familien abgegeben. Dem Gartenbaukurs folgten Koch-, Näh- und Flickkurse. Hierauf befasste sich unser Verein mit der Tuberkulosenfürsorge, die bis heute unsere Hauptaufgabe darstellt. Im Jahre 1906 wurde die Übernahme einer Fröbelschule in Beratung gezogen. Im Laufe der Jahre nahm die Schülerzahl beständig zu, und das mit vielen Opfern unterhaltene Institut schien sich immer grösserer Beachtung zu erfreuen, als mit Ausbruch des Krieges so missliche Verhältnisse eintraten, dass an die Schliessung der Schule ernstlich gedacht werden musste. Heute haben sich die Verhältnisse erfreulicherweise wieder gebessert. Davon zeugten die Weihnachts- und die Schlussfeier in unserer Fröbelschule, welche letztere am 3. April stattfand.

Die Mobilisation brachte unserm Verein neue und vermehrte Aufgaben. Für die Sektion Seeland des Vereins vom Roten Kreuz führten wir die Kriegswäscherei, welche noch besteht und regelmässig ihre Kunden bedient. Für die Kriegswäscherei lieferte unser Verein eine grosse Anzahl von Hemden, Unterhosen, Socken und Wäschesäcklein.

Im vergangenen Jahre wurde an einem Nachmittag in Saal vom Blauen Kreuz zugunsten unserer Tuberkulosen ein Verkauf von Handarbeiten abgehalten, die Mitglieder und Freunde des Vereins angefertigt hatten. Der Verkauf der zum Teil prächtigen Gaben verhalf uns zu einem Reingewinn von über *Fr. 1000*, was uns im Hinblick auf die vielen unterstützungsbedürftigen Kranken, die im vergangenen Jahre unsere Hilfe in Anspruch nahmen, besonders freute. Es betrug unsere Unterstützungen für Tuberkulose *Fr 1500*.

Unsere Mitglieder beteiligten sich auch an der Sammlung für die „Nationale Frauenspende“; es wurde im Amtsbezirk Biel die schöne Summe von Fr. 12,608.40 zusammengebracht.

Die Versammlung wurde unter bester Verdankung an den Vorstand und an die immer hilfsbereiten Vereinsmitglieder mit dem Wunsche geschlossen, es möge die Zukunft so gut für uns werden, wie die Vergangenheit es war.

S. W.-B.

Küsnacht. Jahresbericht. Beim Durchlesen des Protokolls des verflossenen Jahres möchte man sich fast fragen: Hat denn der Frauenverein vor Ausbruch des Krieges auch etwas Namhaftes geleistet? So sehr tritt unsere gewöhnliche Arbeit vor der aussergewöhnlichen in den Hintergrund. Wir dürfen aber wohl behaupten, dass unsere bisherigen Vereinswerke durch die neuen Leistungen keineswegs verdrängt worden sind, sondern als selbstverständliche Sache ruhig weitergeführt wurden.

So erfreut sich die *Töchter-Fortbildungsschule* steten Gedeihens in bezug auf regen Schülerinnenbesuch sowohl als auch auf vermehrte Geldunterstützungen seitens unserer Gemeindebehörden. Im Berichtsjahre wurden zwei Halbjahrs-kurse zu je vier wöchentlichen Stunden im Weissnähen erteilt; ferner ein Kurs im Kleidermachen, der diesmal, wie vorauszusehen war, besonders stark besucht war. Zwei Halbjahres-kurse im Schnittmusterzeichnen zu je zwei wöchentlichen Stunden für Weissnäherinnen und Damenschneiderinnen, ferner je ein Halbjahres-kurs zu zwei wöchentlichen Stunden in Buchführung und schmückendem Zeichnen galten der Vorbereitung der Lehrtöchter zur Lehrlingsprüfung. Erfreulicherweise wurden diese Unterrichtsfächer auch von einigen nicht in einer Lehre stehenden Töchtern besucht; hoffen wir, dass sie Nachahmerinnen in immer grösserer Zahl finden werden.

Die *Arbeitsstelle*, die ihres guten Zweckes, wie auch ihrer mehr als befriedigenden Leistungen wegen in grosser Gunst bei sämtlichen Vereinsmitgliedern, wie auch bei weitem Kreisen seit ihren ersten Anfängen steht, musste in diesem Jahre des Arbeitsmangels ihren hohen Wert besonders erkennen lassen. Wie froh waren wir, dass eine solche *Stelle zur Vermittlung von Näh- und Strickarbeit* nicht erst geschaffen werden musste! Freilich wurde der gewohnte Geschäftsgang durch die vermehrte Inanspruchnahme etwas gestört, und die Leiterinnen hatten mehr als das Doppelte an Zeit und Mühe aufzuwenden, um all die Arbeit zu bewältigen. Unser aller herzlicher Dank und das Bewusstsein, durch diese Zuwendung von Arbeit manche Haushaltung vor dem erniedrigenden Almosennehmen bewahrt zu haben, mögen sie für ihre aufopfernde Arbeit belohnen. — Ein öffentlicher Verkaufstag im Dezember, dessen Ertrag ganz wider Erwarten nur um ein Weniges hinter demjenigen des vorhergehenden Jahres zurückstand, half dann, das angehäuften Warenlager etwas zu lichten. Sehr willkommen war uns natürlich die Zuwendung von Arbeit durch den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein und das Rote Kreuz, denn aus eigener Kraft hätten wir bei weitem nicht so viele Frauen mit Nähen und Stricken beschäftigen können. Aus diesen Aufträgen allein wurden von in unserer Gemeinde wohnenden Frauen angefertigt: 500 Militärblusen, 31 Hemden, 64 Paar gewöhnliche und 23 Paar Nachtsocken, 190 Paar Handschuhe und 60 Paar Pulswärmer.

Auch die Abgabe von *Schülersuppe*, die seit Jahren als etwas Selbstverständliches geschieht, fand in diesem Jahre der Not eine Ausdehnung, indem, statt wie bisanhin nur während zwei Monaten, während vier Monaten fünfmal

wöchentlich Suppe mit Brot dargereicht wurde. Die Teilnehmerzahl, die andere Jahre gegen den Schluss stets etwas nachliess, blieb diesmal bis zuletzt auf derselben Höhe (70—80 Schüler). Die durch Verdoppelung der Leistung bedingten Mehrauslagen wurden durch vermehrte Zuweisung von Spenden getilgt. So verdoppelte das Spendgut seinen jährlichen Beitrag, die Primarschulpflege erhöhte ihn um die Hälfte, ferner überliess uns die Kirchenpflege die Hälfte der Weihnachtssteuer, und der Ertrag des Schülerkonzertes floss in die Kasse der Schülerversammlung. Es sei auch an dieser Stelle all den gütigen Gebern herzlich gedankt.

Bei dem in manchen Haushaltungen schwer empfundenen Mangel an Brennmaterial schien erneute Propaganda für den Selbstkocher sehr geboten. Wir liessen durch unsere Kochlehrerin einen *kurzen Kochkurs erteilen, in dem ganz einfache Mahlzeiten zu 30 Rappen mit Hilfe der Kochkiste zubereitet wurden*. Die Teilnehmerinnen des Kurses, 17 an der Zahl, waren für das Neugelernte sehr dankbar und werden nun wohl das Ihre zu weitem Anerkennung des Selbstkochers beitragen.

Zweimal im Laufe des Winters wurde eine *Brockensammlung* veranstaltet. In reichem Masse wurden uns Kleider und alte Wollsachen zugetragen. Durch die Mitglieder des *Weihnachtsvereins*, der alljährlich über *hundert Familien durch Schenken warmer Kleidungsstücke eine bescheidene Weihnachtsfreude bereitet*, wurden dann auch diese alten Sachen verteilt, die recht dankbar entgegengenommen wurden. Damit aus allem der grösstmögliche Nutzen gezogen werde, liessen wir durch eine Schneiderin Röcke, die in unbrauchbarem Zustand waren, zu Kinderkleidern so herrichten, dass sie von den damit beschenkten Müttern leicht fertig genäht werden konnten. Gänzlich unbrauchbare Resten von Wollstoffen schickten wir einer Berner Tuchfabrik, die uns dafür neuen Stoff sandte, der wiederum zu drei Kinderkleidern reichte. Die Resten von Herrenkleiderstoffen wurden an einem Nachmittag von fleissigen Frauenhänden unter Anleitung einiger Vereinsmitglieder zu Hausschuhen verarbeitet.

Als weitere, aussergewöhnliche Hilfeleistung sei erwähnt ein *Vortrag über Gemüsebau*, der von einem bewährten Gärtner unserer Gemeinde vor einer grossen, für die guten Ratschläge sehr dankbaren Zuhörerschaft gehalten wurde.

Dies sind unsere Leistungen, die ausschliesslich unsern Gemeindegewohnern zugute kamen. Es drängte uns aber, auch für diejenigen etwas zu tun, die zu unserm Schutze an der Grenze stehen. So meldeten wir uns bei den Kommandos zweier Bataillone zur *Besorgung der Wäsche für Soldaten*, die auf fremde Hilfe angewiesen sind. Unser Anerbieten wurde dann von 18 Mann benützt, und die Wäschesäcke, die wir den betreffenden Soldaten geschenkt, liefen ziemlich regelmässig ein. Im Anfang gab es viel zu flicken und gänzlich Unbrauchbares zu ersetzen. Da kam uns der schöne Vorrat an Hemden und Socken zustatten, den unsere Vereinsmitglieder und Freunde unserer Bestrebungen gleich nach der Mobilmachung unserer Truppen zusammengetragen haben.

Auch der durchreisenden Internierten gedachten wir, indem wir an das Bureau zur Heimschaffung zwei Sendungen Kleider abgehen liessen, die von der Brockensammlung übriggeblieben waren.

Gerne erwähnen wir zum Schlusse, dass uns von einer Gemeindegewohnerin ein Legat von Fr. 500 zugefallen ist. Wir freuen uns über diese unerwartete Gabe ganz besonders in einer Zeit, in der Hilfeleistungen verschiedenster Art mehr denn je am Platze sind.

Hergiswil. Am Weihnachtstag versammelten sich die Vereinsfrauen fast vollzählig zur Generalversammlung im Saale des Hotels „Pilatus“. Dazu fanden sich auch eine schöne Anzahl Gönnerinnen ein.

Die Präsidentin referierte zuerst über die Vereinstätigkeit im Kriegsjahr 1915.

Die Haushaltungsschule wurde erfreulicherweise zahlreicher als je besucht. Überhaupt wird dieser unserer Hauptaufgabe immer mehr Sympathie entgegengebracht, weshalb wir das für unsere Kasse bedeutende finanzielle Opfer, welches dieses Unternehmen jeweilen auferlegt, freudig bringen.

Aus der Brockenstube wurden im verflossenen Jahre 533 Stück verabfolgt. Speziell auf einen Appell für die Weihnachtszeit wetteiferten Frauen und Töchter im Spenden von nützlichen, warmen Sachen, hauptsächlich für die lieben Kinder.

Den Wehrmännern konnte in dankbarer Anerkennung wiederum eine schöne Anzahl Wäsche und Unterkleider verabfolgt werden.

Den Forderungen der Zeit entsprechend, konnten, dank der willigen Einzahlung der Jahresbeiträge, einige dürftige Familien mit Unterstützungen an bar und mit Lebensmitteln bedacht werden.

Und die Nationale Frauenspende. Wie bange gingen wir in Verbindung mit andern Frauen ans Werk und welch schönes Resultat zeitigte die Sammlung in unserer kleinen Gemeinde!

Nach diesen Aufschlüssen sprach die Präsidentin noch über die in Lausanne erhaltenen Eindrücke und die immense Arbeit, welche der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein in dieser ausserordentlichen Zeit geleistet.

Ein währschaftes „Café“ bildete den Übergang vom geschäftlichen zum gemütlichen Teil und brachte die Frauen in animierte Stimmung. Wir haben so viele Frauen, die das ganze Jahr sich abplagen müssen und etwas fröhliche Abwechslung gerne geniessen. Aus diesem Grunde brachten einige junge Töchter schöne Gesangs- und Musikvorträge nebst theatralischen Aufführungen, welche denn auch mit gebührender Anerkennung belohnt wurden.

Die dritte Generalversammlung hat das Band unter den gemeinnützigen Hergiswiler Frauen sicher gefestigt.

Kantonal-bernisches Säuglings- und Mütterheim Bern.

Ein sozial-humanitäres Werk bildet ein neues Blatt in dem reichen Kranze der wohltätigen Anstalten des Kantons Bern. Es ist die im Sinne des Art. 80 des schweizerischen Zivilgesetzbuches durch Urkunde vom 28. Dezember 1915 unter dem Namen „Kantonal-bernisches Säuglings- und Mütterheim“ gegründete Stiftung. Sie bezweckt die Führung eines Asyls, in dem Kinder, denen das Schicksal keine sorgsam ausgestattete Wiege noch das Glück treusorgender Elternliebe hat zuteil werden lassen, während ihres ersten Lebensjahres gepflegt werden und in dem auch werdende Mütter, denen es an Familienschutz und Fürsorge gebricht, ihre schwere Stunde abwarten und nach ihrer Entbindung, die indessen nicht im Heim selbst stattfinden soll, noch für einige Zeit Aufnahme finden können, um sich zu erholen und auch ihr Kind zu stillen und zu warten. Die Stiftung möchte gerne die Fürsorge für ihre Pfleglinge noch weiter ausdehnen mit Bezug auf eine geeignete Unterbringung der Kinder nach ihrer Entlassung und mit Bezug auf materielle und moralische Unterstützung der Mütter.

Schon lange hatte sich das Bedürfnis nach einer solchen Anstalt als ein tief gefühltes geltend gemacht; der Kanton Bern ist in dieser Hinsicht von dem gemeinnützigen und praktischen Sinn anderer überflügelt worden. Auf Antrag seines Präsidenten, Herrn Dr. Streit in Bern, hat endlich der Kantonal-bernische Verein für Kinder- und Frauenschutz neben der Verbesserung der Säuglingsfürsorge eventuell auch die Errichtung eines kantonalen Säuglings- und Wöchnerinnenheims in sein Arbeitsprogramm für das Jahr 1912 aufgenommen. Die praktische Initiative aber zur Ausführung dieses Gedankens haben die Frauen Dr. Roquette-Lasserre und Küpfer-Güder ergriffen. Eine grosse Anzahl Frauen und Töchter zu Stadt und Land vereinigten sich mit ihnen zu einem Gründungskomitee, dem es gelang, am 23. Februar 1914 in einem ihnen hochherzigerweise für die erste Zeit zinsfrei zur Verfügung gestellten Haus an der Matte in Bern ein kleines Mütter- und Säuglingsheim zu eröffnen. Das Unternehmen fand Anklang. Geld und Naturalgaben flossen ihm aus weitestem Kreise zu und der Amtsvormundschaft von Bern, welche die sichere und gütige Hand schätzen lernte, die unglücklich gewordenen Mädchen in diesem Horte geboten wurde, ist es zu verdanken, dass auch die Gemeinde Bern mit einer jährlichen Subvention ihr Interesse daran bekundete. Das Unternehmen wirkte aber auch segensreich; die Räume des Asyls erwiesen sich bald als viel zu klein.

Die Frage, ob nicht auf breiterer Basis das Werk ausgebaut werden könnte, drängte sich bald auf und wurde brennend, als auf Herbst 1915 über die bisherigen Lokalitäten anders verfügt werden sollte; zudem zeigte es sich, dass die bisherige Organisation, wonach der Betrieb des Heims zum Teil direkt durch die Frauen und Töchter des engern Komitees besorgt wurde, für die Dauer doch zu grosse Opfer an die Arbeitsleistungen einzelner stellte.

Es hatten sich inzwischen, namentlich auf Anregung der Spezialärzte für Frauen und Kinder, der Herren Dr. Streit, Regli und La Nicca in Bern, auch andere gemeinnützige Vereine mit der gleichen Frage zu beschäftigen begonnen. Sie verständigten sich mit dem „Mütter- und Kinderheim Bern“ zu gemeinsamem Vorgehen und betrauten ein Initiativkomitee unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Streit mit den nötigen Vorberatungen.

Das Resultat der daherigen eingehenden Verhandlungen, für die auch Herr Prof. Dr. Blumenstein seine Dienste zur Verfügung stellte, ist nun die Stiftung des „Kantonal-bernischen Säuglings- und Mütterheims“. Der Gründungsfonds beträgt Fr. 23,000; daran beteiligten sich: der Kantonal-bernische Verein für Kinder- und Frauenschutz mit Fr. 2000; die Sektion Bern des Vereins für Kinder- und Frauenschutz mit Fr. 3000; der Verein für Säuglingsfürsorge in Bern mit Fr. 8000; der Verein für Mütter- und Kinderheim in Bern in bar mit Fr. 5000 und durch Abtretung des Mobiliarinventars seines Heims mit Fr. 3000; die Sektion Bern des Gemeinnützigen Frauenvereins mit Fr. 2000.

An der Spitze der Stiftung steht ein Stiftungsrat, bestehend aus wenigstens fünfzehn, von den gründenden Vereinen nach Massgabe ihres finanziellen Beitragsverhältnisses zu wählenden Mitgliedern. Der Staat und die Gemeinden des Kantons Bern sind bei Subventionierung des Unternehmens ebenfalls berechtigt, sich im Stiftungsrat vertreten zu lassen. Als erster Präsident des Stiftungsrates waltet Herr Dr. Streit in Bern, als Sekretär Herr Major Sommer in Enggistein. Aus der Mitte des Stiftungsrates wird die Verwaltungskommission (Direktion) von fünf Mitgliedern gewählt, welcher die Administration und Leitung des Heims nach Massgabe eines Reglementes und der speziellen Weisungen des Stiftungs-

rates obliegt. Dieselbe besteht aus: Herrn alt Oberrichter *Büzberger*, Präsident; Frau *Patru*, Vizepräsidentin; Herrn Notar *Rudolf von Dach*, Kassier; Fräulein *Martha Jonquière*, Sekretärin, und Frau *Conrad-Schmid* in Bern. Für die Leitung des Haushaltes und der Pflege im Heim ist eine Oberin vorgesehen. Diese Stellung nimmt gegenwärtig eine Rotkreuzschwester, Fräulein *Marianne Ritz*, ein. Die Stiftung ist der ärztlichen Leitung von Herrn Dr. *Regli*, Chefarzt der Säuglingsfürsorge, und Herrn Dr. *La Nicca* unterstellt. In aller Stille hat dieselbe am 1. Januar dieses Jahres ihre Tätigkeit eröffnet, indem sie die Anstalt des „Mütter- und Kinderheims Bern“ in einem in ruhiger, sonniger und windgeschützter Lage in Bern, im Rabental, Oberweg 1, gemieteten Landhause übernommen hat. Die Lokalitäten füllten sich sofort bis auf den möglichsten Hochstand von zwanzig Säuglingen und acht Müttern.

Dass die Erträgnisse des Gründungskapitals in Verbindung mit den Kost- und Pflegegeldern, soweit dieselben von einer Anstalt wohlthätigen Charakters von unbemittelten Personen bezogen werden können, nicht ausreichen, um den Betrieb der Anstalt, wie er sich gestaltet und gestalten soll, zu decken, ist selbstverständlich. Die gründenden Vereine hegen aber die Zuversicht, dass ihr grösseres Heim die gleichen Sympathien sich erwerben wird, wie solche dem kleinern, das sie übernommen, zuteil geworden sind, und dass Behörden und Private, von der Notwendigkeit und Nützlichkeit des Werkes durchdrungen, sich demselben gegenüber als werktätig erweisen werden.

Vor allem aber ist die Gründung eines Vereins zugunsten des Kantonal-bernischen Säuglings- und Mütterheims in Aussicht genommen, der aus allen Landesteilen und Schichten der Bevölkerung sich um diese neue Stiftung kristallisieren und durch regelmässige feste, wenn noch so geringe, dem freien Ermessen anheimgestellte Beiträge der Mitglieder den Betrieb sicherstellen und in Zukunft die schon jetzt als wünschenswert sich zeigende Erweiterung desselben ermöglichen sollte.

B.

Vom Kriegskind im St. Gallerland.

Es war am Abend des 14. Januar. Draussen auf dem Bahnhofplatz Zürichs glänzten die ersten Lichter durch Regen und Schneegestöber, während sich drinnen in der Halle auf dem Perron IV ein Trüpplein Leute ansammelten. Sie alle warteten auf den Schaffhauser Zug, der die deutschen Kriegskinder bringen sollte, sei es, um ein solches ins eigene Heim aufzunehmen oder, wie es bei uns der Fall war, namens einer Sektion des Gemeinnützigen Frauenvereins zu empfangen.

Wenn ich an diese Wartezeit zurückdenke, so sehe ich immer noch eine Dame aus Zürichs Umgebung vor mir, die, wie sie uns erzählte, zu ihren drei Buben nun noch ein Mädchen erhalten würde. Dass es aus Hamburg komme und etwa neun Jahre alt sei, das war alles, was sie von dem Kriegswaislein wusste; doch wartete auf das unbekannte Kind eine so grosse, warme Liebe, dass mir die Frau vorkam wie die verkörperte Mutter Helvetia, die sich innig darauf freut, einem fremden Kind an ihrem Herzen eine zweite Heimat zu bereiten. Nicht etwa, dass sie davon sprach, aber das leuchtete aus ihren Augen, das hörte man aus ihrer Stimme, wenn sie sich immer wieder an ihren Knaben wandte: „Was meinst du, wie mag es wohl sein?“ „Wie sieht es wohl aus, unser Mädchen?“ „Sieh', jetzt kommt er, jetzt kommt er, der Zug!“ Richtig, da

tauchte die Lokomotive auf und nicht minder glücklich und erwartungsvoll als Kinder dem Weihnachtsbaum, schaute unsere Gefährtin den in den Bahnhof rollenden Wagen entgegen.

Da stiegen sie aus, die Kriegskinder, die heute morgen bei Gottmadingen in unser Land gekommen waren, wo sie Frau Bundesrat Hoffmann, Fräulein Trüssel und noch einige Damen in Empfang genommen hatten. Es war ein Trüpplein von 18 Kindern; die Buben mit ihren kleinen Rucksäcken und all die ordentlich gekleideten Mädchen machten fast den Eindruck einer Ferienkolonie. In der Restauration erhielten die kleinen Reisenden Milch und Brot, dann trennte sich die Schar; die Mehrzahl der Kinder fuhr weiter nach Aarau, Olten und Bern, während die einen bereits ihre Pflegemutter gefunden hatten. So sahen wir auch unsere neue Bekannte vom Perron glückstrahlend mit einem blauäugigen, hellblonden Mädchen.

Auch wir hatten unsern Schützling bei der Hand genommen, eine schüchterne, zwölfjährige Kleine mit braunen Augen. Anni Schweizer hiess sie und kam von Neuwied am Rhein. Wie staunte das Mädchen über den lebhaften Verkehr, der uns, im Freien angelangt, umgab und als wir über die Bahnhofbrücke schritten und all die Lichter ringsum auf den dunkeln Fluten der Limmat tanzten, schaute es mit grossen Augen um sich. „Das ist aber eine schöne Stadt!“ sagte es immer wieder. Glücklich war das Kind, nach der langen Fahrt in eine warme Stube zu kommen, wo ihm ein kleiner, lieber Junge mit einem Bilderbuch und Purzelbäumen die zwei Stunden Wartezeit bis zur Abfahrt des St. Galler Zuges kürzte. „Der ist gerade so mutwillig, wie meine Brüder auch sind!“ meinte Anni und fühlte sich um so heimischer. Dann erzählte es uns, dass es noch sechs Geschwister habe, wovon das jüngste Bruderlein erst an Weihnachten zur Welt gekommen sei. Wir vernahmen auch, dass das Kind nicht, wie wir zuerst vermutet, eine Kriegswaise sei, sondern dass die Eltern beide noch leben, doch, dass der Vater im Krieg und die Mutter 16 Wochen im Krankenhaus war. — Um 8 Uhr fuhr dann unser Zug, und bald war das Mädchen in den weichen Polstern eingeschlafen, müde von der langen Reise.

Anni sollte noch einen Tag bei uns bleiben, bis am Sonntag seine zukünftige Pflegemutter von Schönenboden bei Wildhaus kommen würde, um das Kind ins Toggenburg abzuholen.

Am nächsten Morgen lernte unser kleiner Gast seine neue Umgebung kennen, und lieber als Bücher zu betrachten war es ihm, am Fenster zu stehen und auf das rege Getriebe auf dem Marktplatz hinunterzuschauen, wo es heute, an einem Markttag, besonders lebhaft zuing. Doch über all die Körbe mit Gemüse und die schönen Blumen, über die vielen Leute und die verschneiten Dächer hinaus flogen des Kindes Gedanken heimwärts, und Tränen rollten ihm unaufhaltsam über die Wangen. Es war nun doch gar so weit weg von der Mutter und dem kleinen Bruderlein!

Als wir am Nachmittag zur Stadt hinaus auf eine Höhe spazierten, wunderte sich meine kleine Begleiterin über den vielen Schnee; denn bei ihnen daheim habe es nur ganz wenig und nicht gering war ihr Erstaunen, als ich sagte, dass dann droben im Toggenburg, wo sie hinkomme, der Schnee noch viel höher liege und man so schön schlitteln könne. So kamen wir hinauf zum Wildpark, wo Anni nicht wenig die Hirsche mit ihren Geweihen und all die schlanken Rehe mit ihren schönen Augen bewunderte. Es war ein heller Wintertag; unter dem blauen Himmel standen die Berge im Sonnenschein, nur in der

Tiefe lag Nebel, so dass man den Bodensee nur erraten, jedoch seine jenseitigen Ufer gar nicht sehen konnte. Aber wie glücklich war die Kleine, als sie hörte, dass da drüben hinter dem Dunst ihre deutsche Heimat liege, und dass durch diesen See der Rhein fliesse, der gleiche Rhein, der daheim hinter ihrem Haus als mächtiger Strom vorbeirauscht, dort drunten im Rheinland. Das wolle sie dann alles ihrem Lehrer in Neuwied erzählen, meinte Anni freudig.

Da plötzlich ertönte ein dumpfes, fernes Rollen. Wir schauten uns beide an; es war der Kanonendonner aus dem Elsass. Dann noch einmal und noch einmal. So deutlich hatte ich ihn noch nie vernommen und Anni hörte ihn überhaupt zum erstenmal. Doch jetzt kam ihm wieder all das Traurige des Krieges in den Sinn, der Vater, der in Frankreich krank geworden, der Reiter, der bei Kriegsausbruch durchs Dorf gesprengt mit dem Ruf: „Es gibt Krieg! Es gibt Krieg!“ was ja gar niemand glauben wollte, und das Lazarett, in dessen Küche die Mutter lange gegangen, um Geschirr zu spülen, nicht um Lohn, sondern fürs Vaterland. Da haben dann die verwundeten Soldaten immer gewünscht, dass die Mutter die Brüder mitnehme, weil sie die kleinen Buben so gern haben, die ihnen mit ihrem Geplauder die Zeit vertreiben, wenn sie so lang still liegen müssen. — Und zwischen die Erzählung hinein dröhnte fortwährend in kurzen Zwischenräumen der ferne Geschützdonner.

Wir mochten nachher noch von manchem andern sprechen, uns freuen an den jungen Gemen, die so hurtig über die Steine sprangen, und am Sonnenschein, der so hell auf den verschneiten Höhen glitzerte, auch mochten wir den Säntis betrachten, diesen hohen, felsigen Berg, wie das Kind aus den Rheinlanden noch keinen gesehen und hinter dem es nun wohnen würde — immer wieder erscholl der Kanonendonner fern und dumpf durch die sonnige Welt, und jedesmal stand die Kleine still und schaute mich mit grossen, ängstlichen Augen an: „Horch, schon wieder! Hören Sie?“

Als wir dann wieder der Stadt zuschritten, plauderte Anni noch allerlei von zu Hause, wo sie alle so glücklich waren und es so schön hatten zusammen bis der Krieg kam, und von der Schule. „Denken Sie mal,“ erzählte es, „als ich Abschied nahm, da meinte der Lehrer, wohl nicht im Ernst: „So, nun willst du fort, so lange der Krieg dauert? Da kommst du ja am Ende gar nicht mehr zu mir in die Schule!“ Da hab' ich's ihm aber gesagt, dass ich bald wiederkomme, weil der Krieg doch nicht mehr lange währt.“ — Möchte diese Zuversicht der Kleinen doch recht behalten!

Zu Hause angelangt, zeigte uns Anni auf der Landkarte die tagelange Reise von Neuwied bei Koblenz in die Schweiz und wir wiesen ihm auch noch die letzte Strecke Weges, die es am folgenden Tag mitten in die Berge hinein führen würde. Als dann am Abend die Glocken von den Türmen den Sonntag einläuteten, da hob das kleine Mädchen den Kopf und seine Blicke gingen weit hinaus über das Buch, in das es sich gerade vertieft hatte. „Ach, wie schön!“ sagte es. „Sind das wohl die Friedensglocken?“

Am Sonntag morgen kam dann die Mutter des Lehrers von Schönenboden, in dessen Hause Anni Aufnahme finden sollte. Schweren Herzens packte die Kleine, die nun gerade angefangen hatte, sich heimisch zu fühlen, ihre Siebensachen wieder zusammen, die so beredtes Zeugnis von einer fürsorglichen, ordnungsliebenden Mutterhand ablegten, und auch uns tat der Abschied von dem Kinde leid, das uns in kurzer Zeit lieb geworden war.

Sie hätten extra, so erzählte die Mutter des Lehrers, den Christbaum bis jetzt stehen lassen, damit sie ihn heute dem Mädchen zum Willkomm nochmals anzünden könnten. So wird also das Kind im Lichterglanz der Weihnachtskerzen in das Schulhaus eingezogen sein, das ihm voraussichtlich bis zu Ende des Krieges eine zweite Heimat sein wird.

Wie klar und deutlich war es mir, so lange die Kleine bei uns weilte, aufs neue zum Bewusstsein gekommen, welch hohes Glück unserer Heimat beschieden ist, inmitten der Stürme ringsum die Angehörigen aller kriegführenden Staaten mit der gleichen Liebe aufnehmen zu dürfen! So wird auch in unsern Herzen das Bild dieser deutschen Kriegskinder stets einen Platz einnehmen neben all den kleinen und grossen evakuierten Italienern, denen wir bei ihrer Ankunft und während ihrer Durchreise durch unser Land durften unsere Fürsorge zuteil werden lassen. Es wird sich auch stets neben das Gedenken stellen an all die französischen Heimatlosen, wie sie nun schon zu Tausenden durch die Schweiz kamen, von denen gerade ein Zug in Zürich durchgefahren ist am Morgen des Tages, an dem abends die deutschen Kriegskinder anlangten. O Schweiz, wie gross, wie unendlich schön ist deine Aufgabe! O, dass wir doch keinen Augenblick vergessen, danach zu streben, ihrer immer würdiger zu werden!

Oft noch müssen wir an die liebe Kleine denken und am Abend, wenn es still und leer ist im Nebenzimmer, so ist mir manchmal, als hört ich wieder die betende Kinderstimme:

Lieber Gott, ich bitt Dich sehr,
Schütze unser tapfres Heer!
Bleibe stets in unsrer Mitte,
Hör auf Deines Kindes Bitte!
Vater kämpft im fernen Land,
Schütz ihn vor des Feindes Hand!
Schaue gnädig auf ihn nieder,
Schicke ihn gesund mir wieder!

Wie dieses Kriegsmädchen in der Fremde, so werden wohl alle Kinder im grossen Deutschen Reich für ihren lieben Vater beten und für den Frieden. Und die Franzosenkinder, die kleinen Engländer und Österreicher, Italiener und Russen, die Buben und Mädchen im armen Belgien und Serbien, die alle dieselbe Liebe für ihren Vater im Felde haben, werden das gleiche tun mit derselben Inbrunst, mit demselben heiligen Recht. Auch die Türkenkinder im fernen Osten werden den Himmel um die Erhaltung des Vaters bitten und wohl ebenso die kleinen Afrikaner, deren Vater in einer Hilfstruppe in Europa kämpft und deren Blicke umsonst nach dem blauen Meere schweifen, um die Masten heimkehrender Schiffe auftauchen zu sehen. Es sind doch überall die gleichen Menschen mit derselben starken Liebe.

Wohl wissen wir, dass trotzdem so mancher Vater nicht wiederkehren wird; doch, dass aus diesem Wunsch nach Frieden, wie er nicht nur die Kindesseele, sondern wie viel mehr noch die Herzen der Mütter erfüllt, bald ein fester Wille werde, der die ganze Menschheit nach einem dauerhaften Frieden streben lässt, das ist unser aller tiefe Sehnsucht!

Frida Gröbly.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

† **Goswina von Berlepsch.** Es ist wohl etwas kühn, wenn wir die am 9. April in Wien verstorbene Schriftstellerin ohne weiteres unter die Schweizerfrauen einreihen, sie die 1845 in Erfurt geboren war und die letzten drei Jahrzehnte fern der Schweiz in Wien verlebte; doch stützen wir uns dabei einerseits auf die Tatsache, dass sich schon ihr Vater das Schweizerbürgerrecht in einer Graubündnergemeinde erwarb, dass ihr selbst die Stadt Zürich das *Ehrenbürgerrecht* verlieh, andererseits auf ihre vielen Werke, in denen sie Schweizerart und Schweizerverhältnisse mit warmer Liebe und innigem Verständnis schildert. Goswina von Berlepsch stammte aus jenen deutschen Flüchlingskreisen, die im Jahr 1848 so viel hohe Intelligenz in die Schweiz brachten; wir erinnern nur an Gottfried Kinkel, Stephan Born u. a. Das Schreiben lag ihr vom Vater her im Blute, dessen Reisehandbücher die intimste Kenntnis unseres Vaterlandes verraten. In St. Gallen und Zürich hat sie ihre unvergesslich schönen Jugendjahre und die ersten Dezenien ihrer schriftstellerischen Tätigkeit verlebt. Die einst so gern gelesene Zeitschrift Robert Webers, die „*Helvetia*“, das Feuilleton der „*Züricher Post*“, mit dessen geistvollem Redaktor Reinhold Rüeegg sie in Freundschaft verbunden blieb, haben eine Reihe ihrer besten Werke zuerst veröffentlicht, darunter ihre Erzählung „*Jakobe*“, welche durch den Verein für Verbreitung guter Schriften nun geradezu volkstümlich geworden ist, ihre Novellen „*Thalia in der Sommerfrische*“, „*Der Treubund*“, „*Ledige Leute*“, „*Heimatzauber*“ u. a. Eine Huldigung an Zürich bilden ihre Schweizernovellen „*An Sonnengeländen*“. Mehr universellen Charakter trägt ihr 1907 erschiebener Roman „*Befreiung*“, dem ein Platz unter den Dokumenten der Frauenbewegung gebührt. — In ihrer zweiten geistigen Heimat, in der Schweiz, weiht man der verstorbenen Dichterin ein herzlich dankbares Gedenken!

Nach 54jähriger Tätigkeit als Primarlehrerin ist mit Schluss des abgelaufenen Schuljahres Frl. **Elise Zündel** aus dem Schuldienste der Stadt Zürich zurückgetreten. „Seit 1862 unterrichtete sie die drei jüngsten Jahrgänge und gab ihnen nicht nur was im Lehrplan stand, sondern darüber hinaus noch manches andere, was viel mehr wert ist und in keiner Fibel steht: das kam aus ihrem frohen Gemüt und ihrer Lebensweisheit“ — mit diesen Worten kennzeichnet die „*Züricher Post*“ in trefflicher Weise das reiche Wirken der sich nun in den Ruhestand Zurückziehenden. — Frl. Zündel hatte 1876 an der Einweihung des Schulhauses am Schanzengraben in Zürich teilgenommen; nun ist sie als letzte der Lehrkräfte, die damals dabei waren, von dieser Arbeitsstätte weggegangen. Mit einem freundlichen Zuspruch entliess sie die letzten ihrer zahlreichen Schülerinnen, die in ihrer Jugendlichkeit wohl kaum ahnten, welches Empfinden die geliebte Lehrerin dabei bewegen musste. — Schulbehörden und Kollegen bereiteten ihr eine Abschiedsfeier, und manches warme Dankeswort wurde der Scheidenden gewidmet. — Mehr als ein halbes Jahrhundert Schuldienst; welche Fülle von unablässiger Arbeit, Hingabe, Treue bedeutet das! Nicht vielen unter uns ist es vergönnt, auf ein solch volles Lebenswerk zurückzublicken; ein glücklicher Lebensabend möge es krönen!

Staatsbürgerliche Erziehung der Frauen. Der zweite vom Frauenstimmrechtsverein Bern veranstaltete öffentliche und unentgeltliche staatsbürgerliche Kurs für Frauen und Töchter gelangte mit dem Monat März zum Abschluss. Er hat einen überaus erfreulichen Erfolg zu verzeichnen. Im Gegensatz zum ersten Ver-

suchskurse, der aus losen Vorträgen über verschiedene, das öffentliche Leben berührende Themen bestand, zeigte der zweite einen mehr geschlossenen Charakter. — Die Zahl der Teilnehmerinnen betrug von Anfang bis zu Ende 100—150, oft mehr, als der zur Verfügung stehende Saal zu fassen vermochte. Sie gehörten den verschiedensten Frauenkreisen an: Hausfrauen, Angestellte der Bundesverwaltung, Lehrerinnen, Geschäftsangestellte, Studentinnen, Schülerinnen der Seminarien, Handelsschulen, des Gymnasiums waren vertreten. In acht Vorträgen kam der Entwicklungsgang unseres demokratischen Staatswesens im ursächlichen Zusammenhang mit den bedeutendsten weltgeschichtlichen Begebenheiten zur Besprechung. Als Kursleiter war der durch seine historischen Arbeiten bekannte Herr Lehrersekretär *Otto Graf* gewonnen worden; er verstand es trefflich, durch packende populäre Vortragsweise und gediegene Bearbeitung des Stoffes die Zuhörerschaft zu fesseln. Die bisherigen Erfolge ermutigen den Frauenstimmrechtsverein Bern mit seinen Kursen weiterzufahren, bis sie ihm durch eine öffentliche Institution, wie z. B. eine obligatorische Mädchenfortbildungsschule, die der Kanton Bern leider noch nicht besitzt, abgenommen werden.

Die **Schweizerische Damenturnvereinigung** hielt am 9. April in Zürich ihre Delegiertenversammlung ab, die von Vertreterinnen aus allen Teilen der Schweiz besucht war. Dem Tätigkeitsbericht des Präsidenten, Herr *Frischknecht-Zürich*, entnehmen wir, dass die Vereinigung in der Amtsperiode 1913—1915 auf 106 Sektionen mit zirka 4000 Mitgliedern angewachsen ist, die sich auf 18 Kantone verteilen. Seit der Gründung im Jahre 1908 hat sich der Mitgliederbestand vervierfacht. — Die Vereinigung erfreut sich in der welschen wie in der deutschen Schweiz zunehmender Sympathien. In unserer Zeit, wo die körperliche Ertüchtigung des weiblichen Geschlechtes unter die Programmpunkte fortschrittlicher Frauenbestrebungen eingereiht werden muss, bildet diese Popularisierung des Damenturnens eine erfreuliche und begrüssenswerte Erscheinung. Der an der Tagung neugewählte Vorstand besteht aus: Herrn *Frischknecht-Zürich*, Präsident; Frl. Professor *Arbenz-Zürich*; Frl. *Freund-St. Gallen*; Frl. *Zellweger-Aarau* und den Herren *Hartmann-Lausanne*, *Staub-Glarus*, *Niethammer-Basel*.

Der **erste weibliche Droschenkutscher** in der Schweiz. Eine Ansichtskarte vermittelt uns die Bekanntschaft mit dem ersten weiblichen schweizerischen Droschenkutscher, der in Winterthur sein Wirkungsfeld gefunden hat. Es handelt sich um die Frau eines deutschen Fuhrhalters, der einberufen worden ist. Dem Beispiel so mancher andern Frau in gleicher Lebenslage folgend, hat sie die Leitung des Geschäftes übernommen und hält die Zügel mit kräftiger Hand.

Aus Frauenkreisen des Auslandes.

Architektinnen im Militärdienst. Unter dieser Überschrift teilt Luise Marelle in der „Vossischen Zeitung“ mit, dass zurzeit einige Frauen von der deutschen Militärbauverwaltung beschäftigt werden. So ist Frl. v. Knobelsdorff, die 1911 ihre Diplom-Ingenieurprüfung mit „Gut“ bestanden hat, schon im September 1914 von der Militärbauverwaltung in Döberitz beschäftigt worden.

„Zunächst wurde sie mit der Fertigstellung eines „Offizierslagers“, dem dazugehörigen Garten und der Weganlage betraut. Dann übertrug man ihr Entwurf und Bauleitung von zwei Transformatorenhäusern und zwei grossen Offiziersbaracken. Augenblicklich ist sie mit der Wiederherstellung einer abgebrannten Kirche auf dem Truppenübungsplatze beschäftigt.

Auf dem gleichen Bauamt Döberitz ist seit dem August 1915, nach abgelegtem Vorexamen, Prinzessin Viktoria von Bentheim tätig. Sie übernahm Entwurf und Bauleitung eines Pferdestalles und den Entwurf eines „Eichenhaines“ zum Gedächtnis für gefallene Krieger.

Agnes Mackensen, aus Hannover gebürtig, studierte in Braunschweig. Nachdem sie ihren Studiengang einige Zeit durch praktische Tätigkeit unterbrochen, machte sie das Diplom-Ingenieurexamen mit bestem Erfolge im Sommer 1915. Sie arbeitete dann lange Zeit bei dem Militärbauamt Spandau I. Jetzt ist sie als Hilfsarbeiterin bei dem Bau eines Amtsgerichtes bei Düsseldorf bei der Allgemeinen Bauverwaltung angestellt.

Margarete Wettcke, aus Hohensalza in Posen gebürtig, steht kurz vor der Hauptprüfung. Sie unterbrach ihr Studium, um praktische Tätigkeit beim Militärbauamt Spandau I zu übernehmen, vom Oktober 1915 bis März 1916, und wurde beim Bau einer Kaserne mit Bauleitung, Veranschlagung und Einzelberechnung betraut.

Bei allen diesen von Frauen geleiteten Arbeitsausführungen und Entwürfen handelt es sich nicht etwa um provisorische Barackenbauten, sondern um Massivbauten, die nach städtebaulichen und künstlerischen Grundsätzen und Gesichtspunkten entworfen und durchgearbeitet sind.

Alle diese Hilfsarbeiterinnen bei der Militärbauverwaltung erhalten dieselbe Entschädigung wie ihre männlichen Kollegen in der gleichen Tätigkeit. Nachdem diese vier Frauen sich im Dienste der Militärbehörde durchaus bewährten, ist es nicht ausgeschlossen, dass in Zukunft die Ausbildung als Regierungsbauführer auch den Frauen offenstehen wird.“

Möchte sich die Folgerung, welche Luise Marelle am Schlusse ihrer Mitteilung zieht, auch wirklich erwahren! Es ist zu hoffen, dass den Frauen alle die Stellungen, die ihnen jetzt in den kriegführenden Ländern in so manchen Berufen ausnahmsweise eingeräumt werden, auch nach dem Kriege erhalten bleiben, und dass man dann nicht vergisst, was sie zu einer Zeit geleistet haben, wo es an männlichen Arbeitskräften mangelte.

Ein weiblicher Professor in Spanien. Auch in Spanien hat sich nun eine Frau einen Kathedersitz erobert. Wie berichtet wird, hat der spanische Unterrichtsminister der Gräfin Pardo Bazan die Professur der romanischen Sprachen an der Universität Madrid übergeben. Die gleiche Professur bekleidet an der Universität Oporto in Portugal bekanntlich eine geborene Deutsche, Carolina Michaelis de Vasconcellos. (Aus „Die Frau“.)

Mit dem Rufe „**Gärten gegen die Lebensmittelteuerung**“, fordert *Odette Bussard* in der „*Française*“ die Frauen Frankreichs auf, sich mehr als bis dahin dem Gemüsebau zu widmen und selbst in den Städten den kleinsten freien Erdfleck zu bepflanzen. In Nizza hat die „*Ligue des familles nombreuses*“ unter dem Präsidium von Mme. Claire Virengu e bereits das Beispiel gegeben, indem sie die Besitzer von brach liegendem Terrain, wie z. B. von Bauplätzen usw. auffordert, ihr Land bis zur endgültigen Benützung der Liga zu überlassen, damit sie es in Parzellen an Familien abgeben kann, die sich verpflichteten, es mit Gemüse zu bepflanzen. Ein Sekretariat für die Entgegennahme von Landangeboten und für die Zuweisung von Pflanzland an Bewerber hat sich bereits gebildet. Mme. Virengu e selbst stellt ein Terrain in Saint-Barth emy zur Verfügung.

Zum Wohnungswechsel.

Plauderei von *Marie Steiger-Lenggenhager*.

„Also Sie besuchen uns bald einmal in der neuen Wohnung in der Concordiastrasse, nicht wahr? Oh ich bin so froh, wir haben wirklich Glück gehabt. Ich sage Ihnen, nur schon das Wohnzimmer — entzückend, mit dem reizenden Erkerchen, was für ein feines Arbeitsplätzchen für mich, dann die Bank in der Ecke und die vielen praktischen kleinen Schränkchen, ein prachtvoller Leuchter ist auch da — ein Bijou von einem Wohnzimmer. Und die Küche — nein wirklich, einer rechten Hausfrau lacht das Herz im Leibe — weisse Plättchenverkleidung den Wänden entlang, Gestelle die Fülle, Vorratskammer mit Eisschrank, und was für ein Herd — wie für ein Gasthaus, zum Sieden und Backen, für Roast- und Spiessbraten, mit Tellerwärmer und allen Schikanen. Im Schlafzimmer Warm- und Kaltwasserleitung; es ist ja nicht so sonnig gelegen wie unser jetziges, auch das Kinderschlafzimmer hätte ich gern etwas lichter und grösser gehabt; mit der Feuchtigkeit, von der der jetzige Mieter mir sagte, wird's wohl nicht so schlimm sein, man macht dann gehörig Durchzug, und etwas ist überall. Wenn man die vielen Vorteile bedenkt: Zentralheizung, keine Kohlen schleppen, kein Aschenstaub in den Zimmern, Tramhaltestelle ganz in der Nähe, und die Kinder haben nur fünf Minuten zur Schule usw.!

Freilich werden wir unsern Garten vermissen, denn in das Vorgärtchen hier hat nur der Parterre-Mieter Zutritt, und auch die schöne grosse, gedeckte Veranda mit der freien Aussicht, wo Bubi bei Regen und Sonnenschein so schön an der frischen Luft spielen kann, ohne beaufsichtigt werden zu müssen, ja, die wird uns auch fehlen. Und die Kinder betrauern jetzt schon ihre Blumen- und Gemüsebeetlein, man sollte ja meinen Wunder, was dran wäre, und auch von ihren Kameraden im untern Stock fällt ihnen die Trennung schwer. Es ist wahr, es sind lebenswürdige Kinder, und ich habe diesen Umgang gern gesehen, aber man muss etwas opfern können.

Ja, und was ich noch sagen wollte — die Wascheinrichtung erst! Elektrisch betriebene Waschmaschine, Wringmaschine, Warmlufttröckneraum usw., da fallen doch die paar Einbussen nicht in Betracht. Und dann der Konsumladen gerade gegenüber, die Metzgerei und der Bäcker in der Nähe — wie viel Lauferei wird den Kindern dadurch erspart und wieviel Ärger mir? Ich begreife wirklich nicht, dass die Kinder sich nicht auch freuen. Können Sie's glauben, dass es Tränen gab, als ich ihnen von dem Wohnungswechsel sprach. Nun, es sind eben doch noch Kinder, auch die grössern; weinen sie nicht wahrhaftig ihrem langen Schulweg Tränen nach. Je nun, auf solche Kinderlaunen kann ich mich natürlich bei einer so wichtigen Sache, wie Wohnungsmiete, nicht einlassen.

Nun also, nicht wahr, wenn der Umzug vorbei ist, dürfen wir auf sie rechnen?“

Auf dem Heimweg dachte ich des schönen alten Zürcherhauses, das meine Freunde seit Jahren droben über der Stadt bewohnten, mit dem der Mittagssonne zugekehrten Giebel, den geräumigen, luftigen Zimmern, an die gemütliche, frohe, freilich altmodisch getäferte Stube, wo eine ganze grosse Kindergesellschaft ohne allzugrosse Ängstlichkeit sich tummeln konnte, dachte des Gartens mit den zärtlich gepflegten Kinderbeeten, der weitschattenden Linde mit dem

Kinderparadies in ihren Ästen, an Wald und Wiese, die über den Gartenzaun hinaus dieses Kinderparadies in die Unendlichkeit dehnen, an den Sandhaufen, an dem Bubi stundenlang sein stilles Glück fand und die Grossen das ihre, dachte an das Zickzackweglein, das zwischen alten, brombeerübereckten Steinmüerchen durch ehemaligen Rebberg sich hinunterzog zur Stadt. Und an das kleine Wässerlein musste ich denken, das neben dem Gartenzaun herläuft und gefällig das Mühlrädchen treibt, das die Buben gebastelt haben, an die Teichlein mit den Schleusen und Ablaufkanälchen, an alle die Wasserkünste, an die freilich manchmal nassen Schürzchen und an die unsäglich glücklichen Kinderaugen.

Und dann wieder dachte ich an die Stadtwohnung, die ihrer wartete, wirklich nur „Wohnung“, rechts und links Häuser angebaut, vorn die Strasse mit Tram, hinten ein trostlos düsterer Hof, und ich sehe Bubi, wie er mit sehnsüchtigen Augen am „Garten“tor stehen wird — denn auf die Strasse darf er nicht, der vielen Fuhrwerke wegen, und ich höre zum voraus die Mutter klagen: es sei nicht mehr derselbe Bub wie früher, er hatte sich doch ehemals so gut allein unterhalten können und jetzt drücke er sich meist so gelangweilt herum — was nur in ihn gefahren sei? Von den Grossen gar nicht zu reden, die seien in letzter Zeit nicht feiner geworden — nun, sie werden jetzt eben ins Flegelaltér kommen, da lässt sich nichts machen.

Gewiss will ich nicht jenen das Wort reden, die die Kinder zu Ratgebern ihrer Handlungen machen. Aber ich meine doch, vielleicht wär's besser, anstatt bei der Modistin und Schneiderin das kleine Fräulein um seine Meinung zu fragen, man würde in solch unendlich viel wichtigeren Dingen, die so tief ins Kinderleben eingreifen können wie die Wahl einer Wohnung — nein, keine Angst, nicht die Kinder um ihre Gutdünken fragen, aber bei sich selbst an ihre berechtigten innern gemütlichen Bedürfnisse denken, nicht nur an die eigene äusserliche Bequemlichkeit, an diesen und jenen „Komfort“. Ich weiss nicht, ob jenes Bächlein, ein Born im wahren Sinn, der in Buben und Mädchen hundertfach Gestaltungskraft und Geschicklichkeit von Hand und Auge anregt, ob es nicht doch dieser kleinen Welt und damit der ganzen Familiengemeinschaft zu ungleich reichem Segen ausschlage, als der modernste Gas- oder elektrische Kochherd, und ob das bescheidene Büschelchen Monatrettige oder das zerzauste Salatköpfchen aus den Kinderbeeten nicht unendlich mehr innern Wert enthalte als der schönste Blumenkohl, den man künftig so bequem aus dem Laden nebenan „rasch holen“ kann. Und — Hand aufs Herz — warum legen wir so grossen Wert auf die Nähe der Lebensmittelgeschäfte? Wirklich nur, um den Kindern den weiten Weg, nicht etwa, um *uns* das Denken zu ersparen? Kann man's „nur rasch“ noch holen, so holt man eben eins ums andere: ach richtig, nun noch Brot, noch das, noch jenes; wir brauchen uns dann nicht Mühe zu geben, an vieles auf einmal zu denken, den Vorteil haben *wir*, nicht die Kinder, die in den nähern Laden nur um so öfter laufen müssen.

Und ferner: gibt es wirklich etwas an der neuen Wohnung, das wichtiger wäre als der gute Umgang, den die Kinder im alten Haus hatten, tut wirklich die Tramnähe uns mehr not, als ihnen die Nähe guter Gesellschaft? Oder womit hört man nur allzuoft ihre Fehler entschuldigen? „— Sie lernen das von den Kameraden.“ Ihren Verkehr in der Schule können wir leider nicht kontrollieren, tun wir wenigstens zu Hause unser möglichstes, selbst auf die Gefahr hin, einigen Komfort opfern zu müssen. Und denken wir bei einem Wohnungswechsel

nicht nur an die äussern, in die Augen springenden Vorteile, an Eleganz und Bequemlichkeit, sondern auch an Gemütswerte, die sich mit grösserer Sicherheit bezahlt machen als der modernste Sparkochherd.

Vom Büchertisch.

Südsee-Welten vor dem grossen Krieg, von *Marie M. Schafroth*. Verlag von A. Francke, Bern. Preis brosch. Fr. 3. 50.

Ein Buch, dessen Veröffentlichung der Krieg verzögerte, ohne dass es dadurch die geringste Einbusse erlitten hätte. In ihrem Vorwort weist die Verfasserin seine aktuelle Bedeutung nach, indem sie ausführt, dass gerade die Sonnengebiete der Südsee, um die sich die widerstrebenden Kolonisationsgelüste europäischer und asiatischer Mächte drehen, eine der innern Ursachen des lodernen Weltbrandes bilden und dass nicht umsonst schon im August 1914 die ersten Angriffe dem deutschen Besitzstand auf Neu-Guinea galten. — So tritt man mit gewecktem Interesse an das Lesen der eigentlichen Reiseschilderungen heran, die durch Neu-Pommern, Kaiser Wilhelmsland, die Hermiten-Inseln, den Palau und den philippinischen Archipel führen. In klarem, anschaulichem Stil erzählt Marie Schafroth ihre Beobachtungen über Urland und Urbewohner, über die verschiedenartigen Kulturbestrebungen und deren wechselnden Erfolg. — Was dabei geradezu erfrischend wirkt, das ist die Unbefangenheit und die seltene Vorurteilslosigkeit mit der sie die Dinge betrachtet. Besonders fesselnd und eigenartig sind ihre Gedanken über den oft zweifelhaften Wert unserer Kultur für die Entwicklung der einheimischen wilden Rassen, so recht geeignet, den Glauben an die Unfehlbarkeit mancher unserer Einrichtungen ins Wanken zu bringen. — Doch man lese selbst — das Buch verdient es! — Würdig schliessen sich auch diese Reiseerinnerungen den wertvollen ähnlichen Publikationen an, die der Verlag Francke im Laufe der Jahre zahlreich veröffentlicht hat. *J. Mz.*

Tuchfabrik J. Reinhard jr. **Wangen** a.A. 128
Spezialfabrik für Verarbeitung von Wollsachen und Schafwolle zu soliden und modernen **Kleiderstoffen**. Muster zu Diensten. Günstigste Bezugsquelle für Private. O 1600 S

Im Verlag Orell Füssli
erschienen:

**Nicht nur
Makkaroni!**

Anleitung zur Herstellung der besten italienischen Nationalspeisen. 183 Seiten. Gebunden Fr. 3. —. Zu beziehen in allen Buchhandlungen od. direkt durch den Verlag Orell Füssli in Zürich. OF 1030 152

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission. — Redaktion: Conr. Uhler, Dozwil (Thurg.).
Empfohlen von über 300 Zeitungen.

Abonnementspreis jährlich franko per Post nur Fr. 1.50, halbjährlich 75 Cts.

1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang Fr. 2. —
1 kompletter Jahrgang in Prachteinband Fr. 2.50.

Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 1.30, Prachtband nur Fr. 1.80.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder frühern Jahrgang zus. 50 Cts. Rabatt.
Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweiligen laufenden Jahrgangs, nur 30 Cts.

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Winkler's

Eisen-Essenz

bewährtes Heilmittel bei Bleichsucht, Blutarmut und Schwäche. Erhältlich in allen Apotheken à Fr. 2.— per Flasche. En gros bei Winkler & Co., Russikon (Zürich). 147

≡ DRUCKSACHEN ≡

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

Buchdr. Büchler & Co., Bern

K 957 B

H 336 Z

Schutzmarke

146



Helvetia-Backpulver

lässt das Gebäck prachtvoll aufgehen, macht es leichtverdaulich und verfeinert dessen Wohlgeschmack.

Prakt. Rezepte gratis.

Erste Schweizerische Backpulver-Fabrik

A. Sennhauser
Zürich.

4. und 5. Tausend erschienen!

Hausfrauen!

Jetzt ist die richtige Zeit, die soeben erschienene Broschüre zu lesen:

Billige

Kriegs-Ernährung

Wie können wir uns bei d. jetzigen Teuerung billig und zweckmässig ernähren?

Aerztliche Aufklärung über die Teuerungsfrage mit Kochrezepten von Dr. med. Cathomas, St. Gallen.

Preis nur 90 Cts.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage

W. Schneider & Co., St. Gallen.

Dieses Büchlein sollte in keinem Haushalte fehlen.

151



Mehr als je liegt es jetzt in **Berner Leinen**, Bett-, Tisch-, Ihrem Interesse, bei Bedarf an Küchentüchern, Schürzen, Kissenbezügen usw. direkt von unserer Weberei Muster und Preise zu verlangen. Trotzdem wir an unsern bewährten, dauerhaftesten Qualitäten strikte festhalten, sind unsere Preise heute billiger als jede Konkurrenz 145

Braut-Aussteuern

Jede Meterzahl direkt ab unsern eigenen Webstühlen. — Rasenbleiche.

Müller & Co., Leinenweberei, Langenthal (Bern)

„Alpinula“, Avenches (Vaud)

Fortbildungspensionat für junge Mädchen. Sprachen, Handarbeiten, Musik.

Vorsteherin: Madame *Doleyres*. 148

Verbunden mit **Haushaltungsschule**. Praktischer und theoretischer Unterricht im Hauswesen, unter Leitung von Frl. *Raths*, diplom. Haushaltungslehrerin.

Prospekte und Referenzen durch die

Vorsteherin.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim“

Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation Amriswil, für
Nerven- und Gemütskranke, Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphinum, Kokain usw.) Gegr. 1891. Sorgfältige Pflege
Hausarzt: Dr. Wannier. Chefarzt: Dr. Krayenbühl.

Privat-Haushaltungsschule Zürich
Koch- und Haushaltungskurse

Neue Kurse beginnen: 5. April, 16. Mai, 5. Juli.
Prospekte und Referenzen durch 137 Fr. A. Widmer, Wytikonstrasse 53.

Töchter-Institut ELFENAU, Bern

Neubau in herrlicher Lage. Wissenschaftlicher Unterricht. Kunstfertigkeiten. Hauswirtschaftliche Kurse. Gartenbau. — Prospekte. Empfehlungen.

131

Herr & Frau Dr. Fischer.

Privat-Haushaltungsschule
in St. Stephan

Berner Oberland (1050 Meter ü. M.)

123

Sommerkurs: Anfang Mai bis Anfang September!

Gründlicher Unterricht, dipl. Lehrkräfte. Reichliche Verpflegung. Feine Küche. Nebelfrei u. sonnig. Ausgezeichnete Erholungsgelegenheit für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervöse. Prospekte. Referenzen.



Flasche Fr. 4. 1/2 Fl. Fr. 2. 1/4 Fl. Fr. 1.25.

Denket daran, Schweizerfabrikate zu kaufen!

Elixir Dentifrice **DENTINOL**

Unvergleichlich bestes, allen andern überlegenes Präparat. Von köstlichem Wohlgeschmack, erhält es Zähne und Mund gesund und schön, verleiht dem Atem eine herrliche Frische. Durch seine Eigenschaft, in die Schleimhäute des Mundes einzudringen, wirkt es noch stundenlang nach Gebrauch antiseptisch und bazillentötend.

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Warenhäusern. En gros:

139

E. Kälberer, Genf.

Eisencognac Golliez

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel zur Bekämpfung der Bleichsucht, Blutarmut, Appetitlosigkeit etc. In Flaschen zu Fr. 3.50.

Nusschalensirup Golliez

Ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel gegen Drüsen, Flechten etc. In Flaschen zu Fr. 3.— und Fr. 5.50.

Pfeffermünz-Kamillengeist Golliez

Bellebtes Mittel geg. Schwindel, Ohnmachten, Magenschmerzen etc. - Darf in keinem Haushalte fehlen. —: Unentbehrlich für Militär und Reisende. —: In Flaschen zu Fr. 1.— und Fr. 2.—.

Erhältlich in allen Apotheken und in der Apotheke Golliez in Murten.

Verlangen Sie immer den Namen „Golliez“ und die Marke mit den „Zwei Palmen“.

H 650 F 149

Gedr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 106

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwoollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise

Warnung!



Wenn Sie in einem Geschäft gegen Husten, Heiserkeit, Keuchhusten, Verschleimung, Katarrh, schmerzend. Hals als Vorbeugungs-

mittel gegen Erkältungen Kaiser's Brust-Caramellen m. d. 3 Tannen kaufen, dann muss jedes Paket zu 30 u. 50 Cts. und jede Dose zu 80 Cts. die Schutzmarke 3 Tannen tragen. Die millionenfach bewährten Kaiser's Brust-Caramellen sind niemals offen zu haben. Bestandteile: feinschmeckender Malz-Extrakt in fester Form. Hüten Sie sich vor Nachahmungen und dem wertlosen Zuckerzeug. Zu haben in Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwarengeschäften. (K. 234) 111

Le docteur M. Dardel

Le Chanet sur Neuchâtel
soigne les 130

enfants anormaux

Ein bis drei Monatskurse 119
Massage u. Badewesen
Arztl. Prüf. Stellenvermittlung.
Prospekt. Krügers Kurbad Bern.

Abonnemente auf das „Zentralblatt“
nimmt entgegen die
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

PROPRIA

**A
S
A**
Kaffee

im Vacuum (luffleeren Raume) ohne Chemikalien behandelt

ist Schweizerprodukt

unschädlich * * hervor-
ragend im Aroma und
billig

Schützt die einheimische
Industrie!

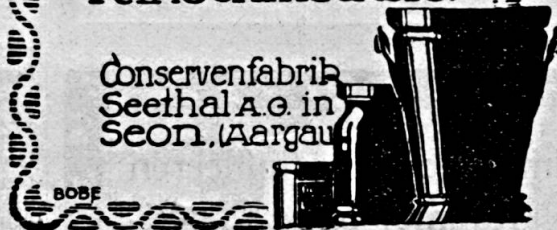
133

Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER

Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)